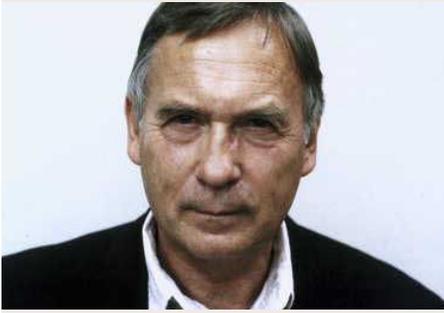


## JOCHEN MISSFELDT



**A**n meinem Roman „Gespiegelter Himmel“ habe ich seit 1998 gearbeitet. Dass mein Buch jetzt mit anderen Augen gelesen werden könnte, halte ich für möglich. Da ist viel vom Fliegen und von Kampfflugzeugen die Rede. Aber darum geht es nicht. Sondern: Die Schicksale der Menschen, die damit leben und handeln, sind das Thema. In der Literatur geht es immer um menschliches Schicksal. Und vom Schicksal interessiert dieses am meisten: Liebe und Tod. – Hätte man die Buchmesse absagen sollen? Ich glaube: nein. Ich fahre zum ersten Mal mit Gefühlen hin, die nicht nur um den Erfolg meines Buches kreisen, sondern auch um meine persönliche Sicherheit. Vorstellbar und möglich nach dem 11. September ist nun „alles“.



Jochen Missfeldt  
**Gespiegelter Himmel**  
Alexander Fest Verlag,  
Berlin;  
432 Seiten;  
44,79 Mark.

Kritiker, „tragisch-intimen Kriegskitsch“ zu schreiben), nicht dienen: Die Qualität seiner Reaktion liegt gerade in gedanklicher Substanz und stilistischer Dichte.

Das gilt auch für ein umfangreicheres Tagebuch, das Grünbein kurz zuvor abgeschlossen und redigiert hat: „Das erste Jahr“, seine „Berliner Aufzeichnungen“ mit Notizen aus dem Jahr 2000. Das Werk kommt jetzt zur Buchmesse in den Handel – und ist nun das Buch der Stunde: Es wirkt wie ein vorausseilender Kommentar zur aktuellen Situation.

„Seit dem Christentum der Reißzahn gezogen wurde“, notiert Grünbein im November 2000, „bleibt für den Gläubigen dieser Religion nur noch das Beten für eine friedliche Welt... Die letzten Kreuzzüge liegen Jahrhunderte zurück.“ Dem Christen, dem als Kampf nur der ökonomische Wettbewerb bleibe, müsse die Weltgeschichte seither als einzige Elegie erscheinen. Und:

**Fiktives Terrorziel Berliner Siegessäule**  
*Gewaltträume einer Generation*

„Es versteht sich von selbst, daß er aus solcher Defensivposition die orientalischen Religionen mit ihren eliminatorischen Aggressionen nur beschönigen kann.“

Grünbein hatte sich vorgenommen, das erste Jahr des neuen Jahrtausends und zugleich das der Geburt seines ersten Kindes, als Chronist und Erzähler von Tag zu Tag zu begleiten, angereichert mit einigen Beobachtungen und Notizen aus den neunziger Jahren. Der vielseitig gebildete Schriftsteller zieht seine Fäden kreuz und quer – aus Gen- und Gehirnforschung ebenso wie aus Literatur, Philosophie und Altertumswissenschaft.

Fast schon prophetisch klingen Grünbeins Phantasien über den „Herbst des Terrors“, die er vor einem Jahr notiert und nicht etwa noch schnell in das gerade ausgelieferte Buch montiert hat: „In Stunden, die niemand vergessen wird, verwandelt sich wie durch Geisterhand Politik in Geschichte.“ Und: „Unbekannte liegen einander zerknirscht in den Armen und helfen sich gegenseitig mit Taschentüchern aus. Jeder wartet auf das erlösende Wort, die Entladung der unsichtbaren Gewitterwolken. Das träge Alltagsleben, plötzlich



## ROBERT MENASSE

**M**ein Verhältnis zu New York, besonders zu Manhattan ist gespalten, extrem ambivalent. Nur sehr naive oder beschränkte Menschen sind von New York total beeindruckt oder völlig unbeeindruckt. New York zerstört das Gefühl für menschliches Maß – dadurch ist diese Stadt unmenschlich, aber just dadurch erst auch wirklich menschlich, Ausdruck dessen, was Menschen vermögen: als einzige Gattung sich selbst zu übersteigern und sich zu verlassen. Der Horizont als natürliche Orientierungslinie ist in Manhattan ersetzt durch die radikale Vertikale. Das nimmt dem Blick zunächst die Orientierung, das Vertraute und das Vertrauen, und ermöglicht einem dadurch das Neue, das immer Kühnere, das Hochhinauswollen, die Freiheit. Es gibt keinen beschränkten Horizont, weil es keinen Horizont gibt – das ist das Geheimnis von New York. Das kann auch ganz schön depressiv machen – wenn man aus deutschromantischen Landen kommt und immer wieder hören musste: „Wir werden schon dafür sorgen, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen!“ Nicht einmal die Bäume ...

Ich bin in meiner Lebenszeit Zeitzeuge geworden vom 9. 11. und vom 11. 9. – und dazwischen das schönste Jahrzehnt in der Geschichte seit dem Biedermeier. Am 9. 11. 1989 wurde uns die Freiheit versprochen und am 11. 9. 2001 die Selbstreflexion der Freiheit, die nun wieder zurückgenommen wird. Dies, als Verankerung der Phantasie in der historischen Realität, reicht für ein Lebenswerk.

Ich habe fünf Jahre an meinem Roman „Die Vertreibung aus der Hölle“ gearbeitet, eine Erzählung über den Fundamentalismus, eine Parabel über das Mörderische an jeglichem Messianismus, da haben die Türme noch scheinbar unverbrüchlich gestanden. Ihr Brennen kann den Roman in kein anderes Licht setzen, sondern nur erst recht in dieses Licht.



Robert Menasse  
**Die Vertreibung aus der Hölle**  
Suhrkamp Verlag,  
Frankfurt am Main;  
496 Seiten;  
49,80 Mark.



STEFAN DLAH